



Abstracta

**Jahrestagung der
Deutschen Gesellschaft für
Medizinische Psychologie und Psychopathometrie
(DGMPP)**

-Wissen und Emotion-

16. Oktober 2010

**Jahrestagung der
Deutschen Gesellschaft für Medizinische Psychologie und Psychopathometrie (DGMPP)
16. Oktober 2010**

– Wissen und Emotion –

Programm

Begrüßung

10:00-10:05 **R.-M. Schulte, S. Fischbeck**
10:05-10:10 **J. Unterrainer**

Wissen und Emotion

Vorsitz: **Schulte, R.-M.**

10:10-10:25 **Geißler, H. (Hildburghausen)**
Wissen und Emotion am Literaturbeispiel des psychogenen Todes

10:25-10:45 **Fischbeck, S. & Schneider, C. (Mainz)**
Visite bei Brustkrebs-Patientinnen: Emotionales Befinden und Betreuungsbedürfnisse

10:45-11:10 **Spurny, V. (Frankfurt/Main)**
Zum Einfluss von körperorientierter Psychotherapie auf das psychische Befinden und
Selbstkonzepte von Frauen der Normalpopulation und Frauen mit Erkrankungen aus dem
depressiven und schizophrenen Formenkreis

Kaffeepause (10 min)

Emotionen online

Vorsitz: **Fischbeck, S.**

11:20-11:40 **Schulte, R.-M. (Gemmrigheim)**
Internet-Pädosexualität – Erste testpsychologische und psychopathometrische Ergebnisse einer
explorativen Untersuchung an 16 Delinquenten

11:40-12:05 **Müller, K. W. & Wölfling, K. (Mainz)**
Zur ewigen Frage nach der Gewalt – Forschungsstand zum Zusammenhang zwischen der
Nutzung von Computerspielen und aggressiven Verhaltensweisen

Recht und Selbstkonzept

Vorsitz: **Geißler, H.**

12:05-12:25 **Deusinger, I. M. (Frankfurt/Main)**

Theoretische und empirische Untersuchungen zum Zusammenhang von Einstellungen zu Recht, Gesetz, Instanzen der Rechtspflege und Psychosozialen Selbstkonzepten

12:25-12:50 **Deusinger, St. F. (Frankfurt/Main)**

Zur Entwicklung eines standardisierten Intensiv-Interviews zu Einstellungen zu Recht und Gesetz von Jugendlichen und Erwachsenen

Mittagspause (50 Minuten), Imbiss

Soziale Lage und Emotion

Vorsitz: **Schulte, R.-M.**

13:40-14:05 **Nürnberger, U., Laubach, W., Herke, M. & Hardt, J. (Mainz)**

Familie und Soziale Mobilität

14:05-14:25 **Leschnik, E., Laubach, W. & Fischbeck, S. (Mainz)**

Soziale Lage und kommunikative Kompetenz bei Studierenden der Medizin

Innovative Methoden

Vorsitz: **Fischbeck, S.**

14:25-14:50 **Hardt, J. & Herke, M. (Mainz)**

Item Response Theorie I: Theoretische Grundlagen und Erweiterung zur Klassischen Testtheorie

14:50-15:15 **Herke, M. & Hardt, J. (Mainz)**

Item Response Theorie II: Praktische Umsetzung in R

Schlussworte

15:30-16:30 Mitgliederversammlung der DGMP

Tagungsort

Campus der JoGu-Universität Mainz
Neubau Physiologie, 5. Stock
Seminarraum 05-521
Duesbergweg 6, 55128 Mainz
Tel.: 06131-3925939

Parkmöglichkeit

Parkplatz nebenan, Einfahrt Ackermannweg

Öffentliche Verkehrsmittel

Buslinien 9, 54/55, 58, 68 (ab Hauptbahnhof)
Haltestelle „Friedrich-von Pfeiffer-Weg“
Taxi-Zentrale: 06131 / 910910

Tagungsbüro

Medizinische Psychologie und Medizinische
Soziologie
Klinik und Poliklinik für Psychosomatische
Medizin und Psychotherapie
Universitätsmedizin der
Johannes Gutenberg-Universität Mainz
Duesbergweg 6
55128 Mainz

Dr. Sabine Fischbeck

☎ 06131 / 39-25939

E-Mail: fischbec@uni-mainz.de

Die Zertifizierung der Veranstaltung wurde bei der *Akademie für ärztliche Fortbildung* und der *Landespsychotherapeutenkammer* beantragt.

Wissen und Emotion am Literaturbeispiel des psychogenen Todes

H. Geißler

(Hildburghausen)

Das Bewusstsein etwas zu wissen ist ähnlich jung wie der Wille. Während letzterer Gegenstand der ersten griechischen Aufklärung war (zwischen Ilias und Odyssee), ist ersterer Objekt der zweiten (Sophisten, Sokrates, Aristoteles). Sprachlich zeigt sich dies daran, dass z. B. *vizzan* althd. = gesehen haben herzuleiten ist, während *sapiens* lat. = weise von *sapere* = schmecken stammt, also Surrogate für die neue Erkenntnis herhalten mussten. Entsprechend differieren die Wortfelder stark in den indogermanischen Sprachen. Beispiel: griechisch vs deutsch.

Wissen ist seit dem Mittelalter/Aufklärung ohne Emotion; Scheinbar: Der Objektivismusstreit der Physiker nahm vorweg, was die akute Bildgebung belegt: Wahrnehmung als erster Schritt der Erkenntnis ist vom Affekt abhängig. Luc Ciompi mit seiner Affektlogik baute dieses aus.

Wird Wissen überhöht, also Ge-wissheit oder Ge-wissen (Ge- ist die althd. Vorsilbe dafür), dann ist der Bezug zum Affekt deutlich. Kultur ohne diese Aufklärung beschreibt z. B. Herman Melville in seinem Werk *Moby Dick* als psychogenen Tod. Wahrscheinlich ein wesentlich häufigeres Phänomen, aber tabuisiert.

Visite bei Brustkrebs-Patientinnen: Emotionales Befinden und Betreuungsbedürfnisse

S. Fischbeck, C. Schneider

(Mainz)

Die Visite ist die zentrale Möglichkeit zum Gespräch mit dem Arzt/der Ärztin in der Klinik. Es ist davon auszugehen, dass Patientinnen in diesem Betreuungskontext mit all ihren Sorgen und Anliegen zu Wort kommen möchten. Um zu untersuchen, welche Betreuungsbedürfnisse Brustkrebs-Patientinnen in Bezug auf das Visitengespräch haben, wurde ein entsprechender Fragebogen (BB-V) zur Visite entwickelt. Ein erster Teil erfragt die arztbezogenen Wünsche der Patientinnen am Beginn der Visite, der zweite den Grad ihrer Erfüllung nach ihrem Ende. Zusätzlich bearbeiteten die Patientinnen den Mainzer Stimmungsfragebogen in seiner Kurzform MStF-K (Huppmann & Fischbeck, 2002), den Hornheider Fragebogen (Strittmatter, 1997) sowie Globalmaße zur allgemeinen Zufriedenheit mit der Visite und zur sozialen Unterstützung. Bisher wurden N = 121 Patientinnen aus drei Kliniken einbezogen. Es konnten drei Dimensionen der visitebezogenen Betreuungsbedürfnisse extrahiert werden: „Zuwendung und Ermutigung“, „Patientengerechte Befundinformierung“ und „Patientengerechte Therapieinformierung“. Nicht alle Betreuungsbedürfnisse wurden adäquat erfüllt. Je ängstlich-gedrückter gestimmt die Frauen waren, desto wichtiger war ihnen eine patientengerechte Befundinformierung. Der damit verbundene Zuwachs an Wissen darum, „wie es um einen steht“, wird von ihnen möglicherweise als nutzbringend für die Bewältigung eigener negativer Emotionen eingeschätzt. Die Befunde sollen Aufschluss darüber geben, wie Ärzte sich während der speziellen Kommunikationssituation der Visite (noch) besser auf die Bedürfnisse an Brustkrebs erkrankter Frauen einstellen können, um letztlich die Betreuungsqualität zu steigern. Ein Wissenszuwachs scheint hier eine emotionsregulierende Funktion zu haben.

Zum Einfluss von körperorientierter Psychotherapie auf das psychische Befinden und Selbstkonzepte von Frauen der Normalpopulation und psychiatrischen Patientinnen mit Erkrankungen aus dem depressiven und schizophrenen Formenkreis

V. Spurny

(Frankfurt/Main)

1. Problem

Können das psychische Befinden und die Beurteilung der eigenen Person in unterschiedlichen Aspekten des Selbst durch Tanztherapie als körperorientierte Psychotherapie „positiv“ beeinflusst werden?

Unterscheiden sich verschiedene Tanztherapien („klassisch orientierte Tanztherapie“ und die „orientalisch orientierte Tanztherapie“) in ihrer Wirkung auf das psychische Befinden und die Selbstwahrnehmung der untersuchten Personen der Normalpopulation und der psychiatrischen Patientinnen.

Nach der Literatur hat körperliche Bewegung hirnpysische Korrelate und könnte schließlich auch Einfluss auf Hirnareale nehmen, die mit Emotionen wie auch mit Kognitionen assoziiert sind.

2. Methode

Untersucht wurden 270 Frauen im Alter von 16 bis 65 Jahren, aufgeteilt in drei Gruppen (90 Frauen mit depressiver Symptomatik, 90 Frauen mit schizophrener Symptomatik aus der Tagesklinik, Universitätsklinikum Frankfurt am Main und 90 Frauen aus der Normalpopulation, - Stichprobe gewonnen aus dem Turn- und Sportverein). Als Testverfahren wurden die Befindlichkeitsskala (BfS) von Zerssen, Eigenschaftswörterliste (EWL) von Jahnke und Debus, Frankfurter Selbstkonzeptskalen (FSKN) und Körperkonzeptskalen (FKKS) von Deusinger eingesetzt. Folgende Variablen wurden kontrolliert: Klinische Diagnose, Erkrankungsdauer, Erkrankungsstatus (akut/chronisch), Medikation, Schulbildung, Beruf, Körpergewicht und allgemeine Tanzerfahrung.

2.1 Versuchsplanung

	Gruppe	Vortest	Treatment	Nachtest
Schizophrene Frauen	Experiment	BfS und FSKN EWL und FKKS	„Orientalisch orientierte Tanztherapie“ „Klassisch orientierte Tanztherapie“	BfS und FSKN EWL und FKKS
	Kontrolle	BfS und FSKN EWL und FKKS	Musik hören	BfS und FSKN EWL und FKKS
Depressive Frauen	Experiment	BfS und FSKN EWL und FKKS	„Orientalisch orientierte Tanztherapie“ „Klassisch orientierte Tanztherapie“	BfS und FSKN EWL und FKKS
	Kontrolle	BfS und FSKN EWL und FKKS	Musik hören	BfS und FSKN EWL und FKKS
Frauen aus der Normal population	Experiment	BfS und FSKN EWL und FKKS	„Orientalisch orientierte Tanztherapie“ „Klassisch orientierte Tanztherapie“	BfS und FSKN EWL und FKKS
	Kontrolle	BfS und FSKN EWL und FKKS	Musik hören	BfS und FSKN EWL und FKKS

2.2 Untersuchungszeitpunkte

Tanztherapeutisch wurden die Probandinnen über einen Behandlungszeitraum von 7 Wochen untersucht. Die Probandinnen wurden am Anfang und am Ende des Untersuchungszeitraumes in allen 4 Testverfahren getestet, während der tanztherapeutischen Behandlungsphase von 5 Wochen zu 10 Terminen mit den 4 Testverfahren in der Verfahrenskombination BfS und FSKN und EWL und FKKS in Abwechslung zwei mal pro Woche untersucht.

3. Ergebnisse

Die Ergebnisse der ermittelten empirischen Daten können die a priori Hypothese nicht falsifizieren, sondern eher begründen: Körperorientierte Psychotherapien in Form der „klassisch orientierten Tanztherapie“ und der „orientalisch orientierten Tanztherapie“ begünstigen das psychische Befinden und die Selbstkonzepte (Gesamtkonzepte und Körperkonzepte). Die differenzierte Betrachtung der empirischen Befunde der „orientalisch orientierten Tanztherapie“ zeigt je nach Art der Probandinnen eine noch günstigere Wirkung auf das psychische Befinden oder die Selbstkonzepte der untersuchten Frauen als die „klassisch orientierte Tanztherapie“.

Internet-Pädosexualität – Erste testpsychologische und psychopathometrische Ergebnisse einer explorativen Untersuchung an 16 Delinquenten

R.-M. Schulte

(Gemmrigheim)

Dem Vortrag zugrunde liegt eine explorative Untersuchung an 16 männlichen Tätern, denen der Besitz kinderpornographischer Bilder aus dem Internet strafrechtlich zur Last gelegt wurde und bei denen der Unterzeichner beauftragt wurde, im Hinblick auf vorhandene psychische Störungen und Erkrankungen eine forensisch-psychiatrische Exploration durchzuführen, um Hintergründe über psychopathologische und psychodynamische Aspekte sowie das multifaktorielle Konditionsgefüge der Delinquenz zu erfahren und Aussagen zur Schuldfähigkeit und zur Prognose in medizinischer, sozialer und legaler Hinsicht zu tätigen. Neben einer umfassenden psychiatrischen Exploration einschließlich somatischer Untersuchung und der Berücksichtigung beigezogener Vorbefunde sowie differenzierter Kenntnis der staatsanwaltschaftlichen Ermittlungsakten und Vorakten, wurden die in die Studie aufgenommenen 16 Täter in den Jahren 2008 bis 2010 einer umfassenden psychometrischen und testpsychologischen Untersuchung unterzogen, bei allen Probanden wurden FPI, MMPI-2, TPF, FKK, FSKN, FKKS, IPDE, SKID und OPD-2 sowie MSI eingesetzt, ergänzt im Einzelfall durch GT, Verfahren der cerebral-organischen Leistungsdiagnostik bei entsprechenden anamnestischen Hinweisen und Vorbefunden, SCL-90-R, SVF und FKBS.

Es handelte sich ausschließlich um Konsumenten von Kinderpornographie (CPO – Child Pornography Offender), keiner der Täter war ein Kontakt-Sexualstraftäter (CSO – Child Sex Offender). Nur 5 der 16 Täter waren vorbestraft und wiesen Eintragungen im Bundeszentralregister auf, davon in 2 Fällen einschlägig mit Straftaten gegen die sexuelle Selbstbestimmung von Kindern. Ausgehend von den Sozialdaten, handelt es sich ausschließlich um Personen mit abgeschlossener Schul- und Berufsausbildung, psychosozialer Integration und Angehörige der Mittel- und teilweise der Oberschicht. Nach den Kriterien von ICD10 lag bei allen Probanden eine Störung der Sexualpräferenz (Paraphilie) im Sinne der Pädophilie vor, die zum Teil als ich-synton und zum Teil als ich-dyston, hetero- und bisexuell imponierte, in fast allen Fällen war es eine pädophile Nebenströmung oder Hemmungspädophilie, nur in 3 Fällen eine pädophile Hauptströmung beziehungsweise Kern- und Neigungspädophilie. Bei 11 der 16 Probanden konnte eine Persönlichkeitsstörung nach ICD10 und DSM-IV nachgewiesen werden, bei 3 Personen ein Missbrauch von psychotropen Substanzen, in 5 Fällen in dem Zusammenhang relevante somatische Erkrankungen, die Einfluss auf die Sexualität haben. Das Durchschnittsalter betrug 41,7 Jahre mit einer Varianzbreite zwischen 24 und 68. Sowohl in den öffentlichen Medien als auch im Zuständigkeitsbereich der Strafjustiz und in der klinischen, sexualmedizinischen und psychotherapeutischen Praxis stellt die Kinderpornographie und der damit verbundene sexuelle Missbrauch von Kindern ein zunehmend wichtigeres Problem dar, wobei nur zum Teil therapeutische Alternativen und Vorgehensweisen bestehen.

Zur ewigen Frage nach der Gewalt – Forschungsstand zum Zusammenhang zwischen der Nutzung von Computerspielen und aggressiven Verhaltensweisen

K. W. Müller, K. Wölfling

(Mainz)

Der Vortrag soll die bisherigen empirischen Befunde zum Zusammenhang zwischen der Nutzung von Computerspielen und aggressiven Verhaltenstendenzen exemplarisch darstellen und darüber hinaus zwei entsprechende aktuelle Pilotuntersuchungen aus der Ambulanz für Spielsucht vorstellen, in denen der Zusammenhang zwischen Computerspielsucht und Aggressivität erhoben wurde.

Wie kaum ein anderes Unterhaltungsmedium werden Computerspiele immer wieder mit zahlreichen negativen Effekten in Zusammenhang gebracht. Neben nachteiligen Auswirkungen auf Konzentrationsfähigkeit, schulischer Performanz und Abhängigkeitsentwicklung wird immer wieder die Frage aufgeworfen, inwieweit Computerspiele, insbesondere sog. First-Person Ego-Shooter, das Auftreten antisozialer bzw. aggressiver Verhaltensweisen begünstigen.

Die wissenschaftliche Literatur zu Untersuchung dieses postulierten Zusammenhangs kommt, trotz zahlreicher Publikationen, sehr uneinheitlichen Schlussfolgerungen. Neuere Metaanalysen legen zumindest eine Verbindung zwischen der Nutzung von Computerspielen und physiologischem Arousal nahe. Neurowissenschaftliche Studien konnten teilweise eine differenzielle Aktivierung verschiedener kortikaler Funktionseinheiten nachweisen, die auf die Ausführung von Computerspielen zurückgeführt werden.

Da in der vorwissenschaftlichen öffentlichen Debatte gerade der psychopathologische Symptomkomplex der Computerspielsucht häufig implizit mit einer erhöhten Gewaltbereitschaft gleichgesetzt wird, wurden von der Ambulanz für Spielsucht zwei Studien durchgeführt. In diesen konnte demonstriert werden, dass erstens die Nutzung von gewalthaltigen Spielen Effekte auf die Einstellung gegenüber Gewalt ausübt, diese Effekte statistisch jedoch sehr schwach ausgeprägt sind; Zweitens, die exzessive bis suchartige Nutzung von Computerspielen nicht mit einer erhöhten Trait-Aggressivität assoziiert ist, sondern im Gegenteil, suchartige Nutzer deutlich verminderte Werte im offenen Ärgerausdruck bei erhöhten Werten in internalisiertem Ärgerausdruck aufweisen.

Theoretische und empirische Untersuchungen zum Zusammenhang von Einstellungen zu Recht, Gesetz, Instanzen der Rechtspflege und Psychosozialen Selbstkonzepten

I. M. Deusinger

(Frankfurt/Main)

Im Rahmen von Validierungsstudien zum Frankfurter Rechtsinventar FRI (Deusinger, I. M., in Vorbereitung) wird ein theoretisch erwarteter Zusammenhang untersucht von Einstellungen zu Recht, Gesetz, Instanzen der Rechtspflege und Einstellungen zur eigenen Person bezogen auf fünf differenzierte Aspekte des psychosozialen Bereichs des Selbst, von Einstellungen, die als Selbstkonzepte oder Selbstbilder bezeichnet werden. Orientiert an der klassischen experimentellen Sozialpsychologie wird der Begriff „Einstellung“ (attitude) definiert als psychologisches Konstrukt. Er fasst drei Komponenten zusammen: Kognitionen, Emotionen und Verhalten, die ein Individuum gegenüber einem (für das Individuum gewichtigen) psychologischen Objekt entwickelt hat. Einstellungen, so die Annahme, werden im Kontext der individuellen sozialen Umwelt gelernt, vornehmlich in der Interaktion mit bedeutsamen Anderen. Sie entstehen auf der Basis der vorgegebenen neuronalen Ausstattung des Individuums. Zusammen mit anderen Variablen der Person konstituieren Einstellungen mit die Persönlichkeit des Individuums.

Einstellungen sind – im Unterschied zu Meinungen – relativ stabil, aber änderbar. Es werden unterschiedliche, nach inhaltlichen Gesichtspunkten des Rechts und der Rechtspflege differenzierte Einstellungen angenommen, die interkorrelieren und ein multidimensionales System von Einstellungen zu Recht, Gesetz und Instanzen der Rechtspflege bilden, das als ein Teil-System im individuellen Einstellungs-Gesamt-System der Person aufgefasst wird. Auch werden die gegenüber der eigenen Person entwickelten Einstellungen unterschieden und nach verschiedenen Selbstbereichen inhaltlich differenziert. Angenommen wird, dass die unterschiedenen Einstellungen des Individuums gegenüber der eigenen Person, die Selbstkonzepte, interkorrelieren und multidimensionales (Teil-) System bilden, das ebenso Teil eines individuellen Gesamt-Einstellungs-Systems ist. Das individuelle Gesamt-Einstellungs-System gehört zum individuellen Bezugssystem der Person, das zur Orientierung der Person im Alltag beiträgt. In dieser theoretischen und empirischen Studie werden Einstellungen in ihrer Ausprägung bestimmt über Zusammenfassungen von Erfahrungen des Individuums, sie werden abgeleitet von individuellen Einschätzungen, von Emotionen und von Verhalten des Individuums gegenüber den bezeichneten psychologischen Objekten.

A priori wird angenommen, dass der Grad der Rechts-Normorientierung, bestimmt über Einstellungen zu Recht, Gesetz, Instanzen der Rechtspflege, assoziiert ist mit Einstellungen zur eigenen Person bezogen auf den psychosozialen Bereich des Selbst des Individuums. Je ausgeprägter die Rechts-Normorientierung, d.h. je „positiver“, unterstützender, akzeptierender die Einstellung gegenüber Recht, Gesetz, Instanzen der Rechtspflege, umso wertschätzender, akzeptierender die bezeichneten Einstellungen gegenüber der eigenen Person.

Recht und Selbstkonzept

In der empirischen Studie werden zwei Befragungsinstrumente eingesetzt:

1. Das Frankfurter Rechtsinventar FRI (Deusinger, I. M., in Vorbereitung.), sechs Skalen zur Messung von Einstellungen (1) zu Gesetzen im Allgemeinen, (2) zum Befolgen von Gesetzen, (3) zur Polizei, (4) zum Gericht, (5) zu Richtern, (6) zu Rechtsanwälten.
2. Die Frankfurter Selbstkonzeptskalen FSKN (Deusinger, I. M., 1986), 5 der 10 Skalen: Selbstkonzept (1) der Standfestigkeit gegenüber Gruppen und bedeutsamen Anderen, (2) der Kontakt-/Umgangsfähigkeit, (3) der Wertschätzung durch Andere, (4) der Irritierbarkeit durch Andere, (5) der Gefühle gegenüber Anderen.

Über Spearman-Rangkorrelationen – 35 Korrelationskoeffizienten – wird der erwartete Zusammenhang bestimmt. Die empirischen Befunde der Untersuchung von 120 erwachsenen Personen der Normalpopulation können die Hypothesen nicht falsifizieren, eher begründen. Diskutiert werden theoretische Konzepte zur Entstehung von Prävention von Kriminalität im Zusammenhang mit den empirischen Ergebnissen.

Zur Entwicklung eines standardisierten Intensiv-Interviews zu Einstellungen zu Recht und Gesetz von Jugendlichen und Erwachsenen

S. F. Deusinger

(Frankfurt/Main)

Zur Untersuchung von Einstellungen Jugendlicher und Erwachsener zu Recht und Gesetz wurde ein neues standardisiertes Intensiv-Interview entwickelt: Das Frankfurter standardisierte Intensiv-Rechts-Interview (FSIRI).

Der in der Rechtswissenschaft zentrale und sehr umstrittene Begriff „Recht“ wird hier nur in seiner aktuellen und allgemeinen Bedeutung unter Laien betrachtet. Weiterhin wird der Begriff eingegrenzt auf ein Rechts-Normverständnis in strafrechtlicher Sicht: Recht wird bestimmt durch abstrakte Strafnormen, in denen auf die Voraussetzung: Straftat – die Rechtsfolgen: Strafe und beziehungsweise oder Maßregel der Besserung und Sicherung, angedroht sind.

Einstellungen oder Attitüden werden in Anlehnung an die klassische experimentelle Sozialpsychologie definiert: Verstanden werden Einstellungen als relativ stabile, oder änderbare Kognitionen, Emotionen und Verhaltensweisen, die das Individuum im Laufe seiner Sozialisation gegenüber einem psychologischen Objekt entwickelt hat (Drei-Komponenten-Theorie). Einstellungen, hier Einstellungen zu Recht und Gesetz, so die Annahme, konstituieren zusammen mit anderen Merkmalen (oder Variablen) die „Persönlichkeit“ des Individuums.

Die Endfassung des entwickelten Verfahrens FSIRI besteht aus 24 Items. 23 Fragen werden eingebettet in konkrete alltägliche Ereignisse, es sind quasi juristische Fälle. Sie beziehen sich zum Beispiel auf: Vermögensdelikte, Delikte gegen Körper und Leben, Aussagedelikte, Verstöße gegen das Betäubungsmittelgesetz, gegen Steuerrecht, gegen das Baurecht, gegen das Aufenthaltsgesetz... Im schriftlichen Intensiv-Interview werden dem Befragten alltägliche Ereignisse geschildert, die eine andere Person, die Person namens „A“, erfährt. Die Befragten notieren, wie sich nach ihrer Auffassung Person „A“ verhalten sollte. Aus vorgegebenen Antworten wählen sie die Antwort aus, die am ehesten ihre Antwort wiedergibt (multiple choice). Zu einem Item werden die Befragten gebeten, so zu antworten, wie sie sich selbst verhalten würden. Um mögliche Unterschiede in der Einstellung zwischen den Probanden bestimmen zu können, werden Antworten zu den einzelnen Items vorgegeben, die sich bezüglich der Rechts-Normorientierung graduell unterscheiden. Den einzelnen Antworten werden gemäß der implizierten Rechts-Normorientierung Punkte zugeordnet. Die vorgegebenen Antworten werden testtheoretisch als Stufenantworten verstanden. Für die Zuordnung der Punkte wurden a priori Kriterien formuliert. Der Aspekt der Moral wird zusätzlich gewertet. Null Punkte erhält die Antwort, die nicht am Gesetz (an der Rechtsnorm) orientiert ist. Die Antworten zu den entworfenen 24 Items wurden nach festgelegten Kriterien so gewichtet, dass die Befragten 0 bis 80 Punkte erzielen können. A priori, orientiert an den einzelnen vorgegebenen Antworten, wurde festgelegt: Eine eindeutig „negative“, ablehnende, gering schätzende Einstellung zu Recht und Gesetz liegt vor, wenn 0-12 Punkte erzielt wurden. Eine „positive“, Recht und Gesetz wertschätzende und fördernde Einstellung liegt ab 52-80 vor. Eine „neutrale“, weder „positive“ noch „negative“ Einstellung zu Recht und Gesetz wird bei 13-51 Punkten angenommen. In Untersuchungen an mehr als 100 Personen wurde das Verfahren, die Verständlichkeit der Instruktion, der Items mit den darin geschilderten Situationen und der vorgegebenen Alternativantworten überprüft.

Daten weiterer empirischer Erhebungen begründen die Hypothesen: Individuen unterscheiden sich in ihren Einstellungen zu Recht und Gesetz. Mit dem Verfahren (FSIRI) können Unterschiede in den Einstellungen zu Recht und Gesetz bestimmt werden.

Familie und Soziale Mobilität

U. Nürnberger, W. Laubach, M. Herke, J. Hardt

(Mainz)

Nach Ansicht mancher Psychologen und Soziologen determiniert die Struktur der Familie, in welcher ein Kind aufwächst, dessen spätere Mobilität zwischen den sozialen Schichten. Ein zum Thema der Eltern-Kind-Beziehung viel zitierter Wissenschaftler – und Pionier der Bindungsforschung – ist der Psychologe John Bowlby. Sein 1969 erschienenes Buch „Bindung. Eine Analyse der Mutter-Kind-Beziehung“ gehört zu den Standardwerken der Kinderpsychologie. Eine andere Perspektive zur Betrachtung zwischenmenschlicher Beziehungen verdanken wir dem Soziologen Mark Granovetter und seinem bekanntesten Werk „The Strength of Weak Ties“ (1973), nach welchem enge Bindungen durchaus hinderlich sein können. Im Folgenden werden die Hypothesen Bowlbys und Granovetters gegenübergestellt. Insbesondere interessiert uns der Impact familiärer Beziehungen auf die individuelle Lebenssituation, das heißt, wer enge Beziehungen zu gebildeten Eltern in gehobenen Positionen mit gutem Einkommen hat, der wird wahrscheinlich selbst in Ausbildung und Beruf weiter aufsteigen. Oder setzen gerade starke Beziehungen, die zeitintensiv und emotional aufgeladen sind, der beruflichen Entfaltung Grenzen? Die unserer Untersuchung zugrundeliegenden Daten wurden in einer internetgestützten Studie mit 500 Teilnehmern erhoben. Wir beobachten einen positiven Effekt der engen Eltern-Kind-Beziehung auf die Soziale Mobilität. Bezogen auf die Gegenüberstellung der Hypothesen Granovetters und Bowlbys folgt daraus eher eine Bestätigung Bowlbys.

Soziale Lage und kommunikative Kompetenz bei Studierenden der Medizin

E. Leschnik, W. Laubach, S. Fischbeck

(Mainz)

Das Konzept der „sozialen Lage“ berücksichtigt so genannte neue soziale Ungleichheiten, welche alte Ungleichheiten (z.B. Bildungsabschlüsse, Einkommen) verstärken, abschwächen oder überlagern. Die soziale Lage bezeichnet dabei die Situation einer Bevölkerungsgruppe, deren Lebensbedingungen (z.B. Beruf, Einkommen, Bildung, Freizeit) maßgeblich durch eine bestimmte soziale Position geprägt und ähnlich gestaltet werden (Hradil 2001). Wir haben uns die Frage gestellt, wie sich die soziale Lage von Studierenden der Medizin gestaltet und ob die entsprechenden Merkmale einen Effekt auf die Ergebnisse einer Kommunikations-OSCE haben.

Die Kommunikations-OSCE (Objective Structured Clinical Examination):

An mehreren Prüfungsstationen müssen die Studierenden des 2. vorklinischen Semesters ihr erlerntes Wissen über die Gesprächsführung mit Patienten unter Beweis stellen (Fischbeck, S., Mauch, M., Laubach, W. & Beutel, M. E. 2009). In der OSCE des Sommersemesters 2010 mussten alle Studierenden insgesamt fünf Prüfungsstationen durchlaufen und jede dieser Stationen entsprechend der gestellten Gesprächsaufgabe durchführen. Ihre Leistung wurde anhand von Checklisten durch die Dozenten des Faches beurteilt. Die Rolle der Patienten wurde von standardisierten Schauspielern übernommen.

Im Anschluss an die OSCE zur Überprüfung kommunikativer Kompetenzen wurden die Studierenden (N=219) gebeten, einen Fragebogen zu ihrer sozialen Lage auszufüllen.

Die Fragen zur sozialen Lage bezogen sich auf:

- das Geschlecht
- das Alter
- einen Migrationshintergrund
- das monatliche Einkommen
- den Berufsstatus der Eltern
- die subjektive Schichtzugehörigkeit
- die Vorkenntnisse im medizinischen Bereich
- die Wohnsituation
- die Vorbereitungszeit für die OSCE
- das Üben von Rollenspielen
- einen Nebenjob mit medizinischem Bezug.

Nach multipler linearer Regression zeigte sich: In Abhängigkeit von den Stationen fanden sich unterschiedliche Prädiktorkombinationen, immer jedoch bestimmte die Tatsache, ob die Studierenden Deutsch als Muttersprache haben, die Gesprächsführungsleistung.

Zukünftig müsste untersucht werden, ob verschiedene Aspekte von kommunikativer Kompetenz je unterschiedlich determiniert sind.

Literatur:

Fischbeck, S., Mauch, M., Laubach, W. & Beutel, M. E. (2009). Objective Structured Clinical Examination (OSCE) zur Beurteilung ärztlicher Gesprächsführungskompetenz im Kursus der Medizinischen Psychologie und Medizinischen Soziologie. *Z Med Psychol* 18 (Sonderheft), 16.

Hradil, S. (2001). *Soziale Ungleichheit in Deutschland*, 8. Aufl., Opladen: Leske + Budrich.

Item Response Theorie I: Theoretische Grundlagen und Erweiterungen zur klassischen Theorie

J. Hardt, M. Herke

(Mainz)

Die Item Response Theorie (IRT) oder auch probabilistische Testtheorie stellt eine moderne Erweiterung und Ergänzung zur klassischen Testtheorie dar. Sie erfreut sich zunehmender Beliebtheit, da sie eine Reihe von Vorteilen bietet, die sich vor allem aus der Art und Weise der auf dem Rasch-Modell basierenden stochastischen Verknüpfung von latenter Variable und Antwortverhalten ergeben. In der Folge können einige grundsätzliche Probleme der klassischen Testtheorie mittels IRT adressiert werden, wie etwa die Annahme der Linearität, den Umgang mit fehlenden Werten oder fehlenden differentiellen Itemfunktionen. Auf der anderen Seite kommt die IRT nicht ohne ihre Nachteile einher, vor allem in den Bereichen Gebrauchstauglichkeit und Unterstützung mit entsprechender Software. Insgesamt weist die IRT noch eine relativ geringe Verbreitung auf, auch wenn ihre spezifischen Vorteile häufiger gezielt genutzt werden könnten. Dennoch sollte die klassische Testtheorie auch nicht vollständig abgelöst werden. Der Vortrag soll entsprechend eine Einführung in die IRT bieten und dazu ihre guten aber auch weniger guten Aspekte beleuchten.

Item Response Theorie II: Praktische Anwendung in R

M. Herke, J. Hardt

(Mainz)

Nach der allgemeinen Einführung in die Item Response Theorie (IRT) bietet dieser Vortrag einen Einblick in deren praktische Anwendung, denn insgesamt betrachtet, gestaltet sich der Einsatz von IRT-Modellen leider noch immer vergleichsweise aufwendig. Konkret werden mehrere Anwendungen unter dem Programm R vorgestellt, da dieses im Gegensatz zur meisten IRT-spezifischen Software nicht nur kostenfrei zur Verfügung steht, sondern auch einige der aktuellsten und umfangreichsten Methoden bereitstellt. Mit deren Hilfe wird der Einsatz verschiedener IRT-Modelle an Daten zur SCL-27-plus aus klinischen und nicht-klinischen Stichproben demonstriert. Neben Schritten wie Auswahl und Anpassung des IRT-Modells, Bewertung und grafische Darstellung des Fits sowie der im Gegensatz zur klassischen Testtheorie nicht trivialen Berechnung der latenten Variable für einzelne Fälle, wird ebenso auf die besonderen Möglichkeiten durch differentielle Itemfunktionen eingegangen, mit welchen gruppenspezifische Bias angemessen behandelt werden können.

Verzeichnis der Erstautorinnen und Erstautoren

Prof. I. M. Deusinger, Klarastraße 7, 60433 Frankfurt/Main

St. F. Deusinger, Jurist, Klarastraße 7, 60433 Frankfurt/Main

Dr. rer. physiol. Dipl.-Psych. S. Fischbeck, Klinik und Poliklinik für Psychosomatische Medizin und Psychotherapie, Schwerpunkt Medizinische Psychologie und Medizinische Soziologie, Universitätsmedizin Mainz, Saarstraße 21, 55099 Mainz, fischbec@uni-mainz.de

Dr. med. H. Geißler, Fachkrankenhaus für Psychiatrie und Neurologie Hildburghausen, Eisfelder Straße 41, 98646 Hildburghausen

PD Dr. phil. J. Hardt, Klinik und Poliklinik für Psychosomatische Medizin und Psychotherapie, Schwerpunkt Medizinische Psychologie und Medizinische Soziologie, Universitätsmedizin Mainz, Saarstraße 21, 55099 Mainz

Cand. soz. M. Herke, Klinik und Poliklinik für Psychosomatische Medizin und Psychotherapie, Schwerpunkt Medizinische Psychologie und Medizinische Soziologie, Universitätsmedizin Mainz, Saarstraße 21, 55099 Mainz

Dipl.-Soz. E. Leschnik, Klinik und Poliklinik für Psychosomatische Medizin und Psychotherapie, Schwerpunkt Medizinische Psychologie und Medizinische Soziologie, Universitätsmedizin Mainz, Saarstraße 21, 55099 Mainz

Dipl.-Psych. K. W. Müller, Klinik und Poliklinik für Psychosomatische Medizin und Psychotherapie, Universitätsmedizin Mainz, Saarstraße 21, 55099 Mainz

Ulf Nürnberger, Klinik und Poliklinik für Psychosomatische Medizin und Psychotherapie, Universitätsmedizin Mainz, Saarstraße 21, 55099 Mainz

Dr. med. R.-M. Schulte, Bussardweg 8, 74376 Gemrigheim

Dr. V. Spurny, Louisenstraße 130a, 61348 Bad Homburg vor der Höhe